

HUNTING ANGEL 3

FÜRCHE DICH VOR MIR



J. S. WONDA
DARK ROMANCE



*Für alle Engel,
die sich in den Teufel verlieben.*

PROLOG

DER IDIOT



Sie war nicht wirklich nackt. Der BH hing noch halb auf ihrer Schulter, ihr Slip auf den Schenkeln, das trägerlose Kleid zusammengegrafft in der Taille.

Es war das erste Mal, dass ich neben einer Frau aufwachte und mich ihr Anblick anwiderte. Im nächsten Moment erfuhr mein Treibsandgehirn auch, warum: Sie atmete nicht mehr.

»Scheiße«, fluchte ich und rüttelte an ihr, drehte sie auf den Rücken. An ihrer Oberlippe klebte Sperma und auch das Kleid war vollgeschmiert. Sie stank nach Tod und abgestandenem Sex.

Ich tat das, was in diesem Moment jeder tun würde, der mit einem durchdringenden Kopfschmerz und nach zu vielen eingeworfenen Pillen aufwacht: Ich übergab mich auf den Fußboden und fiel fast in die Kotze, als ich versuchte, mich aus dem Bett zu kämpfen.

Zügig nahm ich Abstand und betrachtete das Stück Fleisch in meinem Bett, das ehemals eine Frau gewesen war. *Wie zur Hölle hatte ich nicht bemerken können, dass sie neben mir stirbt?*

Ich hastete zu meinem Couchtisch und kratzte etwas Kokain zusammen, auch wenn ich wusste, dass das nicht reichen würde. Mein Zimmer sah aus, wie es nach einer Woche Hausparty aussehen musste.

Völlig renovierungsbedürftig.

Ganz ehrlich, wenn ich mich so zurückerinnere, empfinde ich ja fast ein wenig väterliche Liebe für mein dummes, jugendliches, verwahrlostes Ich. Trotzdem würde ich am liebsten in die Vergangenheit reisen und mir selbst in den Kopf schießen. Ich war ein Arschloch. Aber keins dieser coolen Arschlöcher. Das bin ich heute.

Damals war ich einfach nur ein Affe im Bonzen-Kostüm und ich verdiene alles, was mir bis zum heutigen Tag passiert ist. Karma, Baby. Ist so.

Mein jämmerliches damaliges Ich suchte nach etwas Trinkbarem, um meinem Körper den Stoff zu geben, den er brauchte, damit ich mich nicht wie ein überfahrener Igel fühlte, und fiel dabei auf meinem Weg zum Balkon über mehrere quer stehende Möbel.

Die Tür stand offen und auf der Balustrade hatte jemand glücklicherweise ein unangetastetes Bier abgestellt. Ich öffnete die Dose und trank sie in einem Zug leer. Dann zerknüllte ich sie in der Hand und ließ meinen Blick über den Poolbereich schweifen.

Ich dachte in diesem Moment nicht an die Leiche.
Alter, warum auch?

Es war für mein unmännliches Ego viel wichtiger, meine Brust aufzublähen und mir zu überlegen, an wie vielen Orten ich in diesem fabelhaften Garten schon so was wie Sex gehabt hatte.

Da war die Muschi der Kleinen aus der Elften, die ich – vermeintlich erfolgreich – zum Höhepunkt geleckt hatte, und der Mund der Rothaarigen aus dem Nachbarviertel, die mir freundlicherweise einen geblasen hatte. Da waren der Sex im Pool, als dieser noch sauber gewesen war, und die beiden Zwillinge, die völlig stoned nicht mehr wussten, was sie taten, als sie nebeneinander auf jeweils einer Luftmatratze im Pavillon lagen und sich von mir durchnehmen ließen.

Mich interessierte absolut nicht, ob sie es freiwillig getan hatten oder sich überhaupt daran erinnern konnten.

Kriegst du langsam eine Idee davon, was für ein Arsch ich war?

Das ehemals klare Poolwasser war mittlerweile eine Pampe aus Essensresten, farbigen Drinks und Erbrochenem. Keine Chlortablette würde das wieder gereinigt bekommen. Im Pavillon des Gartens schliefen ein paar Juniors. Die meisten weiblich. Zum Glück niemand miteinander. Der Anblick hätte meine glorreichen Erinnerungen zerstört.

Auf dem Grill, der als ordentlichster Platz zu bezeichnen war, lagen angekohltes Fleisch und ver-

brannte Maiskolben. Den gesamten Boden bedeckten Pappbecher, Kleidungsstücke, Flaschen und Partydeko.

Ich warf die Dose Richtung Pool, traf merkwürdigerweise drei Meter daneben und zündete mir eine Zigarette an. Dann ging ich zurück ins Zimmer und betrachtete das Mädchen.

Ich hatte keine Ahnung, wer sie war. Geschweige denn, wie sie in mein Bett gelangt war. Ich erinnerte mich nicht an den Sex. Wusste nicht, warum an ihrem Körper Sperma klebte und ob es überhaupt meines war. Alles, was ich letztendlich spürte, war Wut. Denn wenn ich eines wusste, dann, dass ich noch am Leben war, obwohl ich mehr Drogen nahm als alle anderen in diesem Haus. Aber dieses dumme Ding musste sich ja ausgerechnet dazu entscheiden, mir nach ihrem Abgang Probleme zu bereiten.

Ich wollte nicht im Knast landen. Damals hatte ich noch verdammt Respekt vor dem eigentlichen Verbrechen.

Ich wollte auch nicht als Mörder gelten.

Ich wollte überhaupt nichts sein oder tun, das nicht mit Spaß an der Freude zusammenhing.

Ich redete mir ein, ich könne nichts dafür, dass sie sich abschoß wie eine Todesmutige. Da ich gegenüber meinen Gästen zum Geizhals mutierte, gab ich niemandem Drogen, der sie nicht bezahlte. Nicht einmal Frauen. Nicht einmal einer Frau, die ich ficken wollte.

Denn wer sich mit dem Scheiß nicht auskannte, war danach sowieso unfickbar.

Also eigentlich nicht mein Problem, ne?

Vorausgesetzt, sie war keine dreizehn und hätte nie in meinem Bett landen dürfen.

Ich beschloss, dass es nichts brachte, länger darüber nachzugrübeln, was ich jetzt tun sollte, und suchte im Haus nach meinen damaligen Fake-Freunden. Die, die man so hat, wenn man ein reicher Loser ist, der einigermaßen gut aussieht, aber ansonsten nichts geschissen bekommt.

Eigentlich war mein hauptsächliches Ziel dabei, meinen Kater loszuwerden, die Leiche war meinem achtzehnjährigen Schmalspurhirn locker egal.

Da wir in der Nacht zuvor in einem Zustand geistiger Wachheit die meisten Gäste weggeschickt hatten, war das Haus einigermaßen leer. Heute würden meine Eltern zurückkommen. Sicherheitshalber überprüfte ich, ob das Zimmer meines alten Herrn noch immer unberührt war, und atmete auf, als hinter der Tür paradiesische Ordnung lockte.

Ich verschloss sie wieder und versteckte den Schlüssel, dann nahm ich die Treppen hinunter.

Unsere Villa lag auf einer Anhöhe in einem hügeligen Gebiet. Vom oberen Stockwerk aus konnte man über das gesamte Viertel blicken und der Lieblingsbeschäftigung meiner Mum nachgehen: überprüfen, wo gerade welches Auto welches Nachbarn parkte und was dieses geladen hatte.

Zum Glück überlebte ich den Treppenabstieg, ohne zu fallen. In der Eingangshalle angekommen, hörte ich leise Musik aus dem Salon, aus der Küche Gelächter.

Ich folgte dem Gelächter.

Meine besten Freunde waren um die Theke herum versammelt und schauten sich auf einem Laptop ein Video an.

Bells Ex Amy hing abwesend zwischen ihm und ihrem neuen Lover Phelias auf einem der Barhocker und wirkte fast so tot wie die Leiche in meinem Bett. Galen lachte sich einen Ast ab, weil das Video unendlich komisch zu sein schien, und Phelias versuchte vor Amy so zu tun, als könnte er nicht mitlachen.

»Hey, Leute«, begrüßte ich die Runde, wodurch sie sich mir zuwandten. Ich holte mir ein eisgekühltes Wasser aus dem Kühlschrank und ging zu Galen an den Laptop.

Er hatte auf Pause gedrückt und grinste mich an.

»Was ist so witzig?«, fragte ich ihn und versuchte das Standbild seines Videos zu erkennen.

»Du bist witzig«, gackerte er und fiel dabei fast vom Stuhl.

Ich war so freundlich, ihn an der Schulter zu packen und zu stabilisieren.

Das wäre meine Chance gewesen! Verdammt! Aber damals wusste ich noch nicht, dass er sich als kriecherische Made entpuppen würde, die mein Leben zerstören würde.

»Was ist das für ein Video?«, fragte ich ihn.

»Wir haben gestern gefilmt, wie du Madison den Witz deines Lebens erzählt hast«, grunzte er. »Ist der Wahnsinn!«

»Ist das die, die oben in meinem Bett liegt?«, fragte ich interessiert. Ein Video würde Aufklärung schaffen. »Die ist nämlich tot.«

Galen lachte, doch Bell riss die Augen auf. »Ohne Witz, Mann?«

Bellingham gehörte zu der anständigen Sorte Jugendlicher. Weil er der größte Feigling der Welt war. Ihn konnte man vom Rauchen abhalten, wenn in zehn Metern Entfernung ein »Rauchen verboten«-Schild aufgestellt war, und er fuhr grundsätzlich drei Wochen kein Auto nach einer Party. Daher fuhr er generell sehr selten eines.

»Jap, ohne Witz.« Ich leerte mein Glas und versuchte noch immer, zu erkennen, was das Standbild des Videos zeigte. »Aber ich hab sie ganz bestimmt nicht umgebracht. Sie muss sich irgendeinen Scheiß eingeworfen haben.«

Alle anwesenden Augenpaare huschten zu Galen, der verwirrt gluckste. »Ich hatte gestern überhaupt nix mehr übrig! Das müssen die Jungs aus der Stadt gewesen sein!«

»Großartig.« Ich ließ das leere Wasserglas stehen und bediente mich an einem kalten Bier. Davon hatten wir stets genug. Einer der sechzehnjährigen Anwärter auf eine Mitgliedschaft in unserer glorreichen Golde-

ner-Löffel-im-Arsch-Clique war dazu abgestellt worden, jeden Tag für Nachschub zu sorgen. Wie sie das ohne Ausweis machten, war uns ganz egal. Wir vermuteten, dass einige sogar ihre Eltern baten. Denn nichts konnte wirksamer sein als das Vitamin B zu meiner Familie – den Wests. »Und was tun wir jetzt?«

Amy schaute nach wie vor verpeilt drein, aber das war auch gut so. Denn in wacherem Zustand hätte sie irgendetwas von Polizei gefaselt.

Wir anderen wussten, dass das unmöglich war. Wir konnten nicht die Bullen rufen, während im ganzen Haus Kokain auf sämtlichen Oberflächen klebte. Wir konnten unseren Lebenslauf nicht ruinieren nur wegen irgendeines dummen Mädchens, das eh schon tot war.

Wäre sie halb am Leben, dann hätte man darüber nachdenken können, sie irgendwie heimlich Richtung Krankenhaus zu schleifen.

Aber tot war tot.

»Wir legen sie in einen Graben. Irgendwo weit weg von hier.«

»Ja, nur leider wird der DNA-Test ergeben, dass sie vorher mit mir gefickt hat«, kommentierte ich Bells grandiosen Vorschlag.

»Und woher wollen sie wissen, dass das *deine* DNA ist?«

»Ich will es einfach nicht riskieren, klar?«

»Was willst du sonst tun?!«, rief Phelias. »Sie vergraben? Dann wird sie als vermisst gemeldet und ir-

gendwann führen die Spuren hierher! Das ist dann noch mieser für dich!«

»Für *mich* und für *euch*.« Diese Penner steckten da genauso mit drin wie ich. Es gab hunderte Beweise auf Video, dass wir gemeinsam diese Party gefeiert hatten. Nur weil dies *mein* Haus war, bedeutete das nicht, dass ich der Alleinverantwortliche war. Wie viele Minderjährige wir in dieser Woche abgefüllt hatten, um anschließend sonst was mit ihnen zu tun, konnte ich gar nicht zählen. Jungen wie Mädchen. Und selbst waren wir auch nicht gerade zurückhaltend gewesen. Ein Bluttest würde für Phelias bedeuten, dass er aus der Mannschaft flog und sein Stipendium verlor – nicht, dass er eines nötig hatte, aber man nahm mit, was man kriegen konnte.

Also Scheiße.

Die Leiche war ein verschissenes Problem, und damals hatte ich noch keine Kontakte ins nächstgelegene Krematorium, die ich hätte nutzen können.

Es herrschte für eine volle Minute betretenes Schweigen, als Amy plötzlich lauthals schrie.

Wir alle drehten uns in die Richtung, in die sie mit einem abgespreizten Finger zeigte.

Die Leiche. Das Mädchen aus meinem Bett. Es stand direkt vor uns, sah aus, als wäre sie gerade von einem Zombie wiedergeboren worden, und starrte uns mit unverhältnismäßig schwarzen Augenrändern an.

»Ich will meine Kohle, Dean«, knurrte sie wie eine bissige Hündin und stützte sich am Kühlschrank ab,

um nicht zu fallen. »Du hast mir was versprochen, du Wichser.«

»Wie bitte?«, fragte ich sie fassungslos. Ein kleiner Stein fiel mir vom Herzen, da sie noch lebte, ein anderer kam dazu, weil ich mich schlicht und ergreifend nicht mal an ihr Gesicht erinnerte.

»Wir haben gefickt und du hast mir Kohle versprochen. Ich will sie haben.« Sie stolperte zum Waschbecken, öffnete den Wasserhahn und wusch grob ihr Gesicht. Ihre Bewegungen waren fahrig und sie war ganz sicher noch dichter als ich.

»Bitch, komm mal runter!«, rief Galen ihr zu. »Hier war ein ganzes Haus voller Schlampen, wieso sollte Dean ausgerechnet *dich* bezahlen wollen? Das hat er gar nicht nötig!«

Die Fremde drehte sich um. Noch immer klebte Sperma auf ihrer Kleidung, ihr BH war verrutscht, überdeckte gerade so ihre Nippel. Das Kleid hatte sie halbwegs über ihren Hintern gezogen. Sähe sie nicht halb überfahren aus, wäre sie ganz niedlich. »Ich hab mich nicht für den Sex bezahlen lassen, Gaylen«, spottete sie. (*Ja, von ihr habe ich das mit dem Gay in Galen.*) »Aber das geht dich auch einen Scheißdreck an. War klar, dass Dean die ganze Scheiße vergisst.«

»Ja, wieso wundert dich das auch?« Ich war mal so freundlich und öffnete auch ihr ein Bier. Doch sie nahm es mir nicht aus der Hand und schmolle. »Hör mal, wenn ich stoned bin, verspreche ich viel. Jeder, der dieses Haus betritt, weiß das, klar? Also vergiss ein-

fach, was war, und rede in einer Woche noch mal mit mir.«

Ihre Mundwinkel zuckten gefährlich. »Du hast keine Ahnung, was du angerichtet hast, du kleiner perverter Penner.«

»Hallo?!«, verteidigte Edwards mich von seinem Thron, dem Barhocker, aus. »Denk mal nach, in wessen Haus du dich befindest, Bitch!«

Sie hob nur eine Braue, schob sich an mir vorbei und verließ die Küche. »Ihr seid solche Loser«, murmelte sie, dann war sie verschwunden.

Ich strich mir seufzend durchs Haar. Damals trug ich sie lang wie ein Surferboy und ähnlich beknackt sah ich auch aus. Fehlte nur noch das Kettchen um den Hals im Stile von O.C., California.

»Okay, widmen wir uns doch den angenehmeren Dingen«, versuchte ich die gute Stimmung zurückzuholen. »Was hast du da für ein Video, das zum Totlachen ist?«

Galen grinste wieder, dann spulte er es zurück. »Bell hat gefilmt. Eben war es besser, bevor diese Zombiebraut hier aufgetaucht ist. Aber ich glaub, das ist auch jetzt noch echt unterhaltsam.«

Ich zuckte die Achseln und gesellte mich zu ihm. Das Video zeigte mich, wie ich völlig besoffen versuchte, einen Witz zu erzählen. In meinem Arm hielt ich eine Blondine. Die war noch niedlicher als die Nicht-Leiche, die gerade durch die Küche gelatscht

war, aber ich fragte mich, warum Galen sich darüber totlachen konnte.

Wieder und wieder spulte er das Video zurück und zeigte den Flachwitz noch einmal, den ich erzählte, während ich kaum aufrecht stehen konnte.

Amy hatte sich längst vorgebeugt und war, den Kopf auf der Theke liegend, eingeschlafen.

Irgendwann entriss ich Galen entnervt den Laptop. »Ist ja wirklich megawitzig. Was ist in den dreißig Minuten *nach* diesem beknackten Witz passiert?« Ich fuhr mit der Maus auf Minute zehn.

Eine völlig andere Szenerie zeigte sich. Ich starrte auf das Video und blickte dann zu Bellingham, der mich leicht zerknautscht ansah.

»Sah geil aus«, sagte er zu seiner Verteidigung.

Mein Gehirn war wach genug, mich nicht erst fragen zu müssen, ob ich ihn auch beim Vögeln gefilmt hätte. Hätte ich nicht. Niemals.

Die Blondine lag irgendwie eingekeilt unter mir, und ihr Stöhnen klang nicht nach dem, was ich von Sex gewohnt war. Ich stoppte den Film und starrte meine Freunde der Reihe nach an. »Was zur Hölle ist das?«

»Alter, das, was wir halt immer so machen, wenn unser Pegel gewisse Höhen erreicht.« Galen zuckte unbekümmert mit den Achseln.

Ich schluckte schwer. Auch von Bell bekam ich keine befriedigende Antwort, und Phelias schien nicht zu wissen, was überhaupt los war.

Ich riss den Laptop an mich, klappte ihn zu und klemmte ihn mir unter den Arm.

Dann verzog ich mich wieder nach oben, nachdem ich dem Reinigungspersonal die Tür aufgemacht hatte, das die Villa meiner Eltern wieder in ihren Urzustand zurückbringen würde, bevor sie aus ihren Ferien zurückkamen, und schloss mich in meinem Zimmer ein.

Dort suchte ich mir einen sauberen Platz auf meinem Sofa, klappte den Laptop wieder auf und schaute das Video von Anfang an.

Ich konnte nicht glauben, was ich sah. Was ich getan hatte. Was ich zugelassen hatte. Scham fraß sich wie Gift durch meine Knochen, und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Überhaupt nicht.

Ich saß da und gefror innerlich zu einem Eisblock.

Erst in der letzten Minute begriff ich. Eine zweite Frau rannte ins Bild. Gestikuliert wild. Beschimpfte uns. Es war das Mädchen von heute Morgen. Betrunkene, wie sie war, versuchte sie mich wegzuschubsen, wir redeten.

Dann sagte Bellingham irgendwas von: »Scheiße, mein Akku kackt gleich ab«, und das Bild wurde schwarz.

Deswegen hatte ich sie also in meinem Bett. Wegen dieser Sache.

Aber wieso zur Hölle hatte sie mit mir geschlafen?

Fakt war, ich musste unbedingt wissen, wer sie war, wo ich sie fand, wie sie hieß und was sie noch wusste, das nicht auf dieses Video gebannt worden

war. Mir war hundeelend, als ich mich aufrichtete. Mein Körper streikte. Fünf volle Tage hatte ich ihn mit Gift aller möglicher Superlative versorgt. Ich kackte ab. Ich konnte nicht gerade gehen.

Ich hatte zu viel vergessen von dem, was wichtig war. Im ganzen Haus suchte ich nach dem Mädchen. Überall. Ich fand sie nicht. Sie war verschluckt. Verschwunden.

Erst als ich im Garten nachsah, in den hintersten Ecken unserer weitläufigen Rasenfläche, fand ich sie. Sie hockte neben einem blonden Mädchen, das gegen einen Baumstamm gelehnt war. *Madison*.

Das Mädchen aus dem Video.

Mein Mund wurde trocken, als ich nähertrat.

Sie hingegen schreckte vor mir zurück.

Ich blieb stehen.

Ihre Freundin fuhr zu mir herum, stand auf, stellte sich vor sie. »Na, hat sich dein schwächliches Gedächtnis wieder erinnert?«

Ich schüttelte hilflos den Kopf. »Ich ... also ich ...«

»Wow, das Stottern zeugt von echten Reuegefühlen. Verpiss dich lieber. Ich habe schon die Polizei gerufen. Es ist viel schlimmer gewesen, als ich dachte. Du hast mich angelogen. Du bist nicht nur ein Perverser, du bist ein verdammter Raper!«

Ich starrte sie an. »Die ... d-die Polizei?«, stammelte ich.

»Ja, was denkst du denn?!«

Ich hatte nur eine Chance. Ich musste mich dumm stellen. Es war meine Rettung.

Auch wenn in meinem Zimmer der gegenteilige Beweis auf ein Video gebannt war. »Du willst mich doch verarschen!«, rief ich. »Warum rufst du die verschissenen Bullen? Du weißt genau, dass wir alle mehr Drogen im Blut haben, als in ganz Massachusetts verkauft werden, also scheiß dich nicht ein und lass die Polizei aus dem Spiel!«

»Du hast ...«

Ich trat auf sie zu und schnitt ihr in einem Anflug erster Dominanz das Wort ab. »Ich habe *gar nichts* getan, klar? Ich wäre schön vorsichtig, was du hier herumschreist. Nur weil deine Freundin meint, irgendwas gesehen oder erlebt zu haben, bin ich nicht für ihren Trip verantwortlich und du brauchst uns nicht alle in die Scheiße zu reiten.«

Sie verengte die Augen.

»Verswinde«, zischte ich. »Und sei froh, wenn ich die Polizei nicht *euch* beiden auf den Hals hetze.«

Sie wollte etwas entgegnen, aber sie war genauso jung, unerfahren und ängstlich wie ich, weshalb sie schließlich ihrer Freundin aufhalf und verschwand.

Kurz darauf klingelte die Polizei an der Tür. Wir hatten die Woche über unentwegt dafür gesorgt, dass die Party nicht zu laut wurde. Dröhnende Musik mit Bass hatte es nur im schallisolierten Keller gegeben.

Es fiel mir außerordentlich leicht, die Cops wieder abzuwimmeln. Ich vermischte Lüge mit Wahrheit, er-

fand eine Geschichte über zwei Frauen, die wir den Abend zuvor rausgeworfen hatten und die nun vermutlich versuchten, sich an uns zu rächen. Lügen. Diese Scheiße war schon immer mein Spezialgebiet. Außerdem kannte mein Vater jeden vom Richter, über die Bullen bis hin zum Bürgermeister. Sie *wollten* sowieso nichts bei mir finden.

Dann widmete ich mich Bellingham. Ich sorgte dafür, dass er jede verdammte Kopie des Videos löschte; er hatte sowieso keine gemacht. Meine ›Freunde‹ merkten an meiner pissigen Art, dass ich nicht zum Spaß aufgelegt war, und sie verschwanden alle zügig. Natürlich schaffte die Putzkolonne es nicht, das Haus in einen einigermaßen befriedigenden Zustand zurückzusetzen, bevor meine Eltern und meine jüngere Schwester zurückkamen.

Mein Dad hatte eigentlich kein Problem mit meinen Partys. Wie er allerdings auf die Scheiße reagieren würde, die ich verzapft hatte, konnte ich nicht errahnen. Aber ich musste mich ihm anvertrauen.

Es war das Beschämendste, das ich jemals tat, als ich ihm das Video zeigte. Erst danach wusste ich, dass ich mich noch hundertmal mehr selbst hassen und zigtausendmal schlechter fühlen konnte.

Er reagierte kontrolliert. Anders, als ich es getan hätte. Wie gesagt, mir selbst hätte ich wohl eher in den Kopf geschossen, aber er war ein guter Vater. Er verlor die Hoffnung nicht und beließ es bei Stille und unausgesprochenen Worten.

Verdammt, er nahm mir nicht mal die Scheißkarre weg. Weil ich natürlich meine Schwester zur Schule bringen sollte, weiterhin. Und auch lernen sollte, mit Geld umzugehen, weiterhin.

Er verlangte Reue. Ich spürte sie.

Als feststand, dass keines der beiden Mädchen bei der Polizei auspacken würde und auch Bell und Galen die Fresse halten würden, teilte er mir eine Woche später seine Entscheidung mit. Er strich mein Studium.

Schwor, mir keinen einzigen Cent zu zahlen, wenn ich mich dennoch für Yale entschied. Stattdessen schickte er mich zu seinem Bruder nach New York in die Lehre. Es war eine Strafe. Die heftigste, die er sich für mich hätte ausdenken können, denn sein verschissener Bruder lebte strenger und gläubiger als jeder Mönch, außerdem wurde ich so auf einen Schlag all meine Freunde los.

Aber geben wir es zu; auf einer Uni wäre ich hoffnungslos versackt.

Meine Freunde waren sowieso allesamt für die Häckselmaschine.

Und nur der plötzliche Rausschmiss aus meinem bequemen Elternhaus ließ mich letztendlich erwachsen werden. Leider befolgte ich nicht konsequent den Rat meines Vaters. Zwar rührte ich für eine ganze Weile keine Pillen und keinen harten Alkohol mehr an, aber die ehrliche Arbeit, zu der mein Onkel mich zwang, war nichts für mich. Ich lernte, mit Lügen und

Tricks voranzukommen und mir damit denselben Lebensstandard zu erarbeiten, den ich im Haus meiner Eltern gewohnt gewesen war.

Schnell war ich reicher als mein Dad. Häufte schon mit zwanzig Vermögen an, von dem mir nicht einmal klar war, was ich damit tun sollte. Ich schrieb mich auf eigene Kosten in Yale ein. Machte ein bisschen Party. Hurte rum.

Ich war reicher. Aber nicht besser.

Statt mein Studium in Yale nach nur drei Semestern zu schmeißen, hätte ich diesen rosigen Weg weiter beschreiten sollen. Aber ich entschied mich für den vermeintlich einfachen Weg.

Es fiel mir zu leicht, Geld durch krumme Investitionsgeschäfte zu ergaunern, und ich vergrub mein restliches Gewissen tief in meinem Hinterkopf. Die Reue verschwand.

Ich trank wieder.

Ich nahm Drogen.

Ich wäre beinahe für Jahre verknackt worden.

Nur Wres und C konnten mich retten und lehrten mich, dass es ein erstrebenswertes Leben in der unverzerrten Wahrnehmung geben konnte. Ohne Drogen. Ohne den Scheiß.

Trotzdem wurde das Ganze nicht besser, als ich nur wenige Jahre später vom New Yorker Gouverneur höchstpersönlich während der Taufe seiner Enkelin dazu überredet wurde, die maroden Bankgeschäfte seines ehemaligen Konkurrenten zu übernehmen.

Ich tat es.

Wurde noch reicher.

Kaufte mir eine Waffe.

Lernte schießen.

Und versank schließlich in der schwarzen Welt aus Betrug und Geldgier, in die mich meine Kunden getrieben hatten. Für eine sehr lange Zeit glaubte ich, dass es kein besseres Leben für mich hätte geben können.

Bis heute.